

Wer die Seele dieser großen Stadt des „Fernen Ostens“ kennenlernen will, bummelt zunächst einmal durch die Ginsa. Was in New York der Broadway, in Berlin die Friedrichstraße oder der Kurfürstendamm ist, ist in Tokio die Ginsa, die „silberne Straße“, so genannt, weil hier einmal die Silbermünze stand. Zu einer Stunde, wo in Berlin, Paris, London, New York die Hauptstraßen still werden, die Geschäfte längst geschlossen sind, wimmelt es hier von Leben: alle Läden sind offen, erstrahlen in riesigen Fahnen- und phantastischen Lichtreklamen — es ist das Yo-Mise, das Abendgeschäft, das sich mit unsern Weihnachtsmärkten vergleichen läßt, nur daß sich hier der bunte Nachtbetrieb durchs ganze Jahr hinzieht.

Diese Straße, trotz ihrer ungeheuren Widersprüche, die den Europäer vor

den Kopf stoßen, imponiert durch den felsenfesten Glauben des modernen Japaners an sich und seine Zukunft. Sie hatte vor 60 Jahren noch ihre Häuschen aus Holzfachwerk und Papier: elastisch, wie die Wände waren, trotzten sie den Erdbeben, die den Japanern ja alltäglicher sind als uns die Gewitter. Die festeren, moderneren, europäischen Lehm- und Steinbauten, die sie ersetzten, hatten nicht diese Elastizität, sie stürzten ein, und durch Kurzschlüsse der elektrischen Licht- und Telefonleitungen, einst unbekannt, waren Riesenbrände die Folge der Erdbeben. Merkwürdigerweise trotzten die amerikanischen Wolkenkratzer oder Hochhäuser mit ihrem elastischen Eisenbeton, trotz ihrer Größe, der Weltuntergangs-Katastrophe — die Japaner lernten daraus, statt den Kopf zu verlieren. In diesen sieben Jahren



Rikschas in Tokio — nur für die Fremden.

Die alten Rikschas weichen als Zeichen einer überholten Zeit immer mehr vom Straßenbild. Fast nur noch Europäer und Ausländer benutzen sie. Die modernen Japaner fahren lieber mit dem Auto.